

Peter Eiselmaier ist von den Vorteilen der digitalen Medien für den Unterricht überzeugt. Er ist der Geschäftsführer der Education Group, ein innovatives Projektzentrum im Bereich Pädagogik, Medien und Technik. Als zentraler Anbieter von Internetdienstleistungen und pädagogisch hochwertigen Unterrichtsmedien setzt es für die österreichische Bildungslandschaft zukunftsweisende Projekte um und schafft Lösungen für gesellschaftliche sowie pädagogische Anforderungen.

Website: www.edugroup.at

Foto: Education Group



„Wir haben einiges an Aufholbedarf“

Das Thema Digitalisierung darf nicht dem freiwilligen Engagement von Lehrenden überlassen bleiben, sagt Peter Eiselmaier, Geschäftsführer der Education Group. Es fehlt an technischer Ausstattung und auch die pädagogische Ausbildung sollte noch ausgebaut werden, um Digitalisierungsthemen umsetzen zu können.

INTERVIEW: CATHREN LANDSGESSELL

„Wiener Zeitung“: Das Thema „Medienkompetenz“ wird seit Jahren breit diskutiert. Können Sie das Wort noch hören?

Peter Eiselmaier: Es stimmt, das Wort wird im schulischen Kontext geradezu inflationär gebraucht. Die einen sprechen von Medienkompetenz, die anderen von digitaler Kompetenz. Was die Schule braucht, ist eine professionelle umfassende Entwicklung, um diese Kompetenzen auch vermitteln zu können. Die Schule muss ja die jungen Leute in ihren Lebensplänen auf eine digitalisierte Gesellschaft vorbereiten.

Welchen Beitrag soll die Schule konkret leisten?

Die wichtigste Aufgabe ist, das Thema nicht auszublenden, sondern aktiv aufzugreifen und zugleich einen kritischen Blick darauf zu werfen.

Was bedeutet das konkret? Müssen sich die Pädagoginnen und Pädagogen selbst darum kümmern, welche Inhalte sie im Bereich Medienbildung oder digitaler Bildung vermitteln?

Das wäre zu kurz gegriffen. Natürlich müssen sich Lehrende in ihren jeweiligen Fachbereichen permanent weiterbilden, aber sie brauchen die Unterstützung des gesamten Bildungssystems. Wir sehen aus der täglichen Erfahrung, dass das noch nicht so

ist. Es gibt einzelne Schulen und Lehrkräfte, die Medienpläne entwickeln und damit Vorkämpfer sind. Wie weit sich Schulen dem Thema öffnen, hängt noch zu sehr vom Engagement Einzelner ab.

Das Bildungsministerium wird die 2017 begonnene Initiative „Schule 4.0.“, die unter anderem den „digi.check“ für Schüler und Lehrende beinhaltet sowie die „digitale Grundbildung“, fortsetzen. Was halten Sie davon?

Es gibt in den letzten Jahren erfreuliche Entwicklungen. Dazu gehört auch der in der Testphase befindliche Rahmenlehrplan digitale Grundbildung. Das sind wirklich gute Konzepte, weil sie breit und ganzheitlich ansetzen. Die digi.checks vermitteln ein eher rudimentäres Bild des Status quo. Es ist wichtig, dass man daraus die richtigen Schlüsse zieht.

Welche Unterstützung brauchen die Pädagogen?

Die – unter anderem technischen – Voraussetzungen stimmen noch nicht. Lehrer haben aus unserer Sicht ein Recht darauf, dass auch die Rahmenbedingungen gegeben sind, um die gewünschte Art des Unterrichts auch durchführen zu können. Und es braucht eine begleitende Ausbildung. Diese sollte schon sehr früh in der Lehrerausbildung beginnen, und zwar quer durch alle Fächer. Zugleich sollte es eine permanente Weiterbildung hinsichtlich neuer didaktischer Methoden geben.

Was müsste diese Ausbildung beinhalten?

Sie müsste die ökonomischen, technischen und ethischen Dimensionen der Digitalisierung abdecken. Es geht darum, die ge-

samte digitale Transformation der Gesellschaft abzubilden. Sie hat nicht nur Auswirkungen auf das Berufsleben, sondern etwa auch auf die Identität der jungen Leute. Das gehört wirklich in allen Bildungsplänen verankert.

Wie ist der Status Quo – wann kommt man als angehende Lehrkraft mit Digitalisierungsthemen in Berührung? Muss man sich selbst aktiv darum bemühen, Schwerpunkte in der Ausbildung zu setzen?

Bis dato war es so. Man konnte Schwerpunkte setzen, was aber erschreckend wenig genutzt wurde. Jetzt hat man begonnen, entsprechende Inhalte in der Ausbildung zu verankern, aber das müsste verstärkt werden und vor allem müssten auch die Rahmenbedingungen an den Pädagogischen Hochschulen und den Universitäten adaptiert werden: Diese müssten perfekt ausgerüstet sein und einem modernen didaktischen Konzept entsprechen.

Welches Land wäre für Sie ein Vorbild, was die Vermittlung von Medienkompetenz betrifft?

Die nordeuropäischen Länder – Schweden, Dänemark, Finnland, aber auch die Niederlande oder Teile Großbritanniens – leben vor, wie digitale Bildung bzw. Medienkompetenz pädagogisch fundiert vermittelt werden kann. In diesen Ländern zieht sich das als Generalthema durch die gesamte Bildung. Ambivalenter sehen wir die sehr technokratischen Zugänge in Asien. Wir haben einiges an Aufholbedarf.

Haben Sie ein Beispiel?

In Finnland gibt es pro Altersstufe eigene technisch versierte „Digi-Pädagogen“, wie sie dort genannt werden. Sie stehen Lehrkräften und Schülern nicht nur permanent während des Unterrichts zur Verfügung, sondern auch während der Unterrichtsvorbereitung. Die Lehrkräfte werden entlastet und können sich inhaltlich anderen Herausforderungen zuwenden, etwa Politischer Bildung oder Wirtschaftsthemen. Diese Unterstützung haben wir in Österreich noch nicht. Wir brauchen Service- und Beratungsszenarien für alle Beteiligten.

Brauchen alle Schüler ein Tablet?

Es gibt Szenarien, wo der Einsatz eines Tablets viel Sinn macht, weil man neue Zugänge vermitteln kann, gerade was die Stärkung der so genannten 21st Century Skills betrifft: Teamfähigkeit, Kollaboration usw. Mit Skype etwa kann man sich live und gemeinsam mit Schülern in einem anderen Land unterhalten und bekommt einen ganz anderen Zugang zu einer Fremdsprache. Dafür braucht man aber auch die entsprechend ausgebildeten Pädagogen. Es genügt nicht, das Tablet vorzulegen und damit Übungen wie bisher zu machen.

Wird es besser durch digitale Medien oder wird es schlechter? Was ist Ihr Gefühl?

Wir sind von den vielfältigen didaktischen Möglichkeiten digitaler Medien überzeugt. Wir möchten Pädagogen ermutigen, neue Dinge auszuprobieren. Es kann den Unterricht mehr als bereichern – schon allein, weil man ihn besser abstimmen kann auf die Stärken einzelner Schüler und Schülerinnen. Das ist ein unbestreitbarer Vorteil. ■

Hinschauen und handeln

Schulen lösen Mobbing

Machen auch Sie Ihre Schule sicher und kompetent gegenüber Mobbing!

Innerhalb von 2 Jahren ca. 600 LehrerInnen und Fachkräfte fortgebildet, 50 Schulen zertifiziert, ca. 3000 begeisterte Eltern und Fachkräfte in Vorträgen.

Förderungen je nach Bundesland – in Wien für alle Schulen 100% Förderung inkl. Zertifikat!

Eine Initiative von Team Präsent – Institut für Gewaltprävention und Beziehungskultur



schulen-lösen-mobbing.at